

Kindertagesstätte U3 Goldbergweg

KONZEPTION

Träger

Jugendberatung und Jugendhilfe e.V.
Gutleutstraße 160 - 164
60327 Frankfurt
Fon 069 743480-0
Fax 069 743480-61
E-Mail jj-ev@jj-ev.de
www.jj-ev.de
Zertifiziert nach DIN EN ISO 9001:2015

Einrichtung

Kindertagesstätte U3 Goldbergweg
Goldbergweg 43
60599 Frankfurt
Fon 069 697689-0
Fax 069 697689-29
kita-goldbergweg@jj-ev.de
www.jj-ev.de

Inhaltsverzeichnis	Seite
1.0 Kindertagesstätte U3 Goldbergweg	4
1.1 Organisatorische Rahmenbedingungen	4
1.1.1 Aufnahmekriterien	4
1.1.2 Öffnungszeiten	5
1.1.3 Personelle Besetzung	
1.2 Räumlichkeiten	5
1.2.1 Gruppenräume	5
1.2.2 Außengelände	5
1.2.3 Weitere Räumlichkeiten	5
1.3 Kooperation und Vernetzung	6
2.0 Qualitätsziele	6
2.1 Unterstützung von Familien	6
2.2 Ganzheitliche Erziehung	6
2.2.1 Geschlechtsbewusste Erziehung	6
2.3 Interkulturelle Arbeit	6
2.4 Einzelintegration	7
3.0 Das Team	7
3.1 Leitsätze für die Teamarbeit	7
3.1.1 Wir arbeiten kollegial	7
3.1.2 Wir arbeiten engagiert	8
3.1.3 Wir arbeiten bedarfsorientiert	8
3.1.4 Wir bilden uns weiter	8
4.0 Zusammenarbeit mit den Familien, Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren und Kinderschutz	8
4.1 Erziehungs- und Bildungsgesellschaft als Ziel	8
4.2 Verständnis von Partnerschaft	8
4.3 Formen und Methoden der Partnerschaft mit Eltern	9
4.4 Qualitätsstandards zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft	9
4.5 Beschwerdeverfahren	10
4.6 Beteiligung der Kindern	10
4.7 Kinderschutz	11
5.0 Gestaltung der Eingewöhnung in die Kindertagesstätte	11
5.1 Zum Verständnis von Übergangssituationen	11
5.2 Übergang Familie – Kindertagesstätte	12
5.2.1 Eingewöhnungsphase	12
5.2.2 Stufen der Eingewöhnung	13
5.2.3 Ziele der Eingewöhnung	15

6.0	Lernerfahrung und Bildungsbereiche	15
6.1	Lern- und Bildungsprozesse	15
6.1.1	Auseinandersetzung mit sich selbst und der Umwelt fördern	16
6.1.2	Zeit und Raum für Fragen und neue Fertigkeiten geben	16
6.1.3	Selbstbildungsprozesse der Kinder erkennen und aufgreifen	16
6.2	Lernräume	16
6.2.1	Angebot von Lernbereichen	16
6.2.2	Das anregende Lernumfeld	17
6.3	Einklang von Spielen und Lernen	17
6.4	Rolle des Erwachsenen	17
6.5	Übergreifende Bildungsbereiche	18
6.5.1	Resilienz – die Förderung von kindlicher Widerstandsfähigkeit	18
7.0	Der Tagesablauf in der Kindertagesstätte	19
7.1	Leitgedanken und Zielvorgaben für den Tagesablauf	19
7.2	Wichtige Elemente im Tagesablauf	
7.3	Sauberkeitserziehung	20
7.4	Rituale und Feste	20
7.5	Konkreter Tagesablauf	21
8.0	Beobachtung und Dokumentation	22
8.1	Grundsätze und Formen der Beobachtung und Dokumentation	22
8.2	Notwendigkeit der Beobachtung und Dokumentation zur professionellen Darstellung der pädagogischen Arbeit	23
8.2.1	Ziele für Kinder, Team, Eltern und Öffentlichkeit	23
8.2.2	Formen der Dokumentation	24
8.2.3	Portfolioarbeit	24
	Träger Jugendberatung und Jugendhilfe	25

„Einen Menschen zu erziehen, heißt, ihm zu sich selbst zu verhelfen.“

Peter Altenberg

1.0 Kindertagesstätte U3 Goldbergweg

Träger der Einrichtung ist der Verein Jugendberatung und Jugendhilfe e.V. (JJ) in Frankfurt am Main. Er ist 1975 aus dem Haus der katholischen Volksarbeit in Frankfurt hervorgegangen. Der Verein ist assoziiertes Mitglied im Diözesancharitasverband Limburg und als gemeinnützig anerkannt. Ziel des Jugend- und Suchthilfeverbundes JJ ist es, hilfebedürftigen, behinderten, gefährdeten oder psychisch kranken Menschen fachkundige Beratung und Lebenshilfe anzubieten. Die Angebote des Vereins sind Dienstleistungen in den Bereichen Jugend- und Familienhilfe, Suchthilfe, Gesundheitsförderung und Integrationshilfen. Sie sind untereinander zu einem differenzierten sozialen Dienstleistungsverbund vernetzt.

Der Verein ist mit seinen Einrichtungen für den Geltungsbereich ambulante und stationäre Suchthilfe, Angebote der Jugendhilfe und Betreutes Wohnen nach DIN EN ISO 9001:2008 zertifiziert. Für den Geltungsbereich stationäre medizinische Rehabilitation liegt die Zertifizierung nach DIN EN ISO 9001:2008 und BAR/CaSu vor.

4

Die Kindertagesstätte U3 Goldbergweg in Frankfurt-Oberrad nahm Anfang September 2012 die ersten Kinder auf. Es können 20 Kinder ab 10 Monaten bis zum Übergang in den Kindergarten(max. bis 3 Jahre 6 Monate) in zwei Gruppen betreut werden.

Durch die langen Öffnungszeiten und das pädagogische Konzept, welches sich über den gesamten Tagesablauf erstreckt, ist unser Tagesstätte als Ganztageseinrichtung zu verstehen.

Unser pädagogisches Konzept basiert auf dem lebensbezogenen Ansatz, der auch die Einzelintegration von behinderten Kindern vorsieht. Es bildet die Basis für ein tolerantes und offenes Miteinander, wo jede Konfession und Behinderte Achtung und Akzeptanz finden.

1.1 Organisatorische Rahmenbedingungen

1.1.1 Aufnahmekriterien

In unserer Tagesstätte werden Kinder ab 10 Monate bis zum dritten Lebensjahr bzw. zum Übertritt in eine weiterführende Kindertageseinrichtung betreut. Außerdem nehmen wir auch behinderte Kinder im Sinne von Einzelintegration auf.

Gründe für eine vorrangige Aufnahme können Sie jederzeit auf der Internetseite des Stadtschulamtes Frankfurt nachlesen.

1.1.2 Öffnungszeiten

Die Tagesstätte hat Montag bis Freitag von **7.30 Uhr – 17.00 Uhr** geöffnet. Die Kinder können Halbtags (7:30 – 12:00 Uhr), Teilzeit (7:30 – 14:30 Uhr) oder Ganztags angemeldet werden. Die Höhe der Elternbeiträge wird vom Stadtschulamt der Stadt Frankfurt geregelt.

1.1.3 Personelle Besetzung

Jede Gruppe ist mit einer Erzieherin als Gruppenleitung und einer Ergänzungskraft in Vollzeit besetzt. Die Leitung der Kita ist teilweise vom Gruppendienst freigestellt. Sie entlastet das Krippenpersonal durch die Übernahme von organisatorischen Aufgaben, Infogesprächen und Krankheitsvertretungen. Dadurch ist eine gute, kontinuierliche Betreuung der Kinder gewährleistet. Außerdem ergänzen Praktikanten das Team.

1.2 Räumlichkeiten

1.2.1 Gruppenräume

Das komplette Gebäude am Goldbergweg wurde aufwendig renoviert. Auch einen teilweisen Neubau gibt es. Die Gruppenräume sind im Hinterhaus im Erdgeschoss bzw. in der 1. Etage untergebracht.

Der lange Flur im Erdgeschoss ermöglicht schon beim Bringen am Morgen ein erstes Aufeinander treffen der Kinder und Eltern auch Gruppenübergreifend.

Jede Gruppe verfügt über zwei Gruppenräume, wovon einer durch eine entsprechende Abtrennung auch teilweise als Schlafräum genutzt wird, und einen Essbereich.

Der Essbereich ist so gestaltet, dass er außerhalb der Essenzeiten zum Spiel und für Angebote genutzt werden kann.

In jedem Gruppenraum befindet sich der Hauptwickelplatz der jeweiligen Kindergruppe.

Außerdem befindet sich auf beiden Etagen eine Küche zur Nutzung und Durchführung von entsprechenden Angeboten.

Das Raumangebot ergänzt sich durch verschiedene Spielbereiche, die durch Trennwände oder Regale gegliedert sind.

1.2.2 Außengelände

Den Kindern steht das gesamte Außengelände zur Verfügung.

Der Spielplatz mit allen Geräten und Materialien kann von beiden Gruppen genutzt werden.

Der große Garten befindet sich hinter dem Hinterhaus und ist somit weg von der Straße. Dadurch erhalten die Kinder einen geschützten Rahmen.

Auch ein Beet für den Anbau von eigenem Gemüse und Obst ist vorhanden.

Von der Anpflanzung bis zur Ernte können hier die Kinder durch eigenes Erleben den Lauf der Jahreszeiten kennenlernen.

1.2.3 Weiter Räumlichkeiten

Beiden Gruppen steht ein Bewegungsraum zur Verfügung. Dieser wird zum Großteil für sportliche Angebote, aber auch einfach nur zum „Toben“ genutzt.

Durch eine große Glasfront ist der Bewegungsraum mit dem Garten verbunden.

Aufgrund seiner Größe ist der Bewegungsraum aber auch für Elternabende, Feste und Informationsveranstaltungen sehr gut geeignet.

Im Vorderhaus befindet sich das Büro der Leitung sowie Räume zum Durchführen von Eltern- und Aufnahmegesprächen.

1.3 Kooperation und Vernetzung

Grundsätzlich sehen wir die Kindertagesstätte als einen Bestandteil des Stadtteils und arbeiten daher mit allen dort relevanten Einrichtungen zusammen. Dazu gehören insbesondere die dort vertretenen weiteren Kindertageseinrichtungen, die Kindergärten, um mit Blick auf die Bedürfnisse der Kinder und Eltern Absprachen zu treffen und ggf. gemeinsame Aktivitäten etc. zu planen und durchzuführen.

Eine fachliche Zusammenarbeit mit anderen Trägern von Kindertageseinrichtungen in Frankfurt ist gewährleistet. Insbesondere sind hier das Internationale Familienzentrum e.V. (IFZ), das Haus der Volksarbeit (HdV) und der Caritasverband Frankfurt zu nennen. Darüber hinaus hat u.a. die Kooperation mit dem Stadtschulamt, dem Jugend- und Sozialamt und den Sozialrathäusern der Stadt Frankfurt, den Erziehungsberatungsstellen, Frühfördereinrichtungen, Gesundheitsamt, Kinderärzten/-innen sowie anderen Trägern der sozialen Arbeit in Frankfurt einen wichtigen Stellenwert.

2.0 Qualitätsziele

2.1 Unterstützung von Familien

Für unsere Arbeit in der Kindertagesstätte hat die Zusammenarbeit mit den Eltern einen hohen Stellenwert. Dabei orientieren wir uns in unserem pädagogischen Konzept am Bedarf der Familien insbesondere mit Blick auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie die Förderung ihrer Erziehungskompetenz. Wir streben an die Eltern an Entscheidungen der Erziehung und Betreuung zu beteiligen. Dies soll durch regelmäßige Elternabende, den Elternbeirat, Angebote zur Elternschule, gemeinsame Aktionen, Feste, Ausflüge und regelmäßige Elterngespräche zum aktuellen Entwicklungsstand des Kindes geschehen. Durch die langen Öffnungszeiten, die breite Altersspanne und die Möglichkeit zur Einzelintegration gewährleisten wir ein breites familienunterstützendes Angebot.

2.2 Ganzheitliche Erziehung

Das Kind ganzheitlich zu sehen, steht an oberster Stelle unseres lebensbezogenen Ansatzes. Wir wollen die Kinder erreichen, begleiten und bilden. Ganzheitliche Erziehung geschieht in allen Bildungsbereichen, je nach Fähigkeit und Entwicklungsstand des Kindes im Einklang mit der Gruppe.

2.2.1 Geschlechtsbewusste Erziehung

Die unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen ist für unsere Arbeit sehr wichtig. Im Alltag der Kita werden die geschlechtlichen Unterschiede klar benannt. Der alltägliche Sprachgebrauch und die tradierten Geschlechtsrollen werden kritisch reflektiert. Wir akzeptieren und respektieren die kindliche Sexualität und gehen auf sie altersgerecht ein. Wir vermitteln den Kindern einen bewussten Umgang mit ihrem Geschlecht. Dabei werden Geschlechterrollen und Spiel-/Arbeitsbereiche miteinander vermischt, es soll sich nicht auf männliche oder weibliche Tätigkeiten fokussieren. Alle werden gleichermaßen mit einbezogen oder nehmen an den Angeboten teil.

2.3 Interkulturelle Arbeit

In der interkulturellen Arbeit nimmt das Kennenlernen verschiedener Kulturen und Religionen einen zentralen Stellenwert ein. Dabei werden die Eltern und die Kinder im Kontext ihrer speziellen familiären Kulturerfahrungen und Identitäten wahrgenommen. Sie haben die Möglichkeit Werte, Normen und Sitten der jeweiligen Familienkultur in den Kita-Alltag einzubringen. So können Kinder aller Herkunftskulturen davon profitieren und entwickeln eine interkulturelle Kompetenz.

„Interkulturelle Kompetenz ist ein Bildungsziel und eine Entwicklungsaufgabe, die Kinder und Erwachsene, Inländer und Migranten oder ethnische Minderheiten gleichermaßen betrifft.“(BEP 2007: 48)

Die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Kulturen, den unterschiedlichen Normen und Werten, sowie den Differenzen und Gemeinsamkeiten ist eine grundsätzliche Voraussetzung für das Zusammenleben. Es soll für die Kinder früh erfahrbar werden, dass die eigene Kultur und

Lebensweise eine unter vielen ist und alle eine Daseinsberechtigung haben. Dies fördert früh Toleranz gegenüber anderen Kulturen. Dabei hilft das Feiern und Begehen unterschiedlicher Feier- und Festtage im Kita-Alltag und trägt wesentlich zu Verständnis und Toleranz zwischen den Kindern, aber auch zum Abbau kultureller Barrieren zwischen den Erwachsenen bei.

2.4 Einzelintegration

Die Integration von Kindern mit einer Behinderung wird ein fester Bestandteil unserer pädagogischen Arbeit sein. Wir sehen in der gemeinsamen Betreuung und Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung einen Lernprozess für alle Beteiligten. Ziel ist die gegenseitige Akzeptanz und Toleranz. Behinderte Kinder werden in jeder Form in die pädagogische Arbeit einbezogen, um im Sinne der ganzheitlichen Entwicklung ihre sprachlichen, motorischen, emotionalen, sozialen und kognitiven Fähigkeiten zu fördern.

3.0 Das Team

Das Team der Kita setzt sich für die Belange von Kindern und Eltern ein und stellt ihnen ein optimales Bildungs-, Erziehungs- und Betreuungsangebot zur Verfügung. Alle Mitarbeiter/-innen legen besonderen Wert auf eine freundliche, offene Atmosphäre, in der die Kinder sich wohl fühlen und soziale Grundregeln erfahren und erlernen.

In einem Umfeld des Vertrauens und des gegenseitigen Respekts werden die Kinder in der Weiterentwicklung ihrer Gemeinschaftstätigkeit unterstützt. Das Personal pflegt eine partnerschaftliche und respektvolle Umgangsweise mit Kindern und Eltern. Offenheit und Wertschätzung werden als wesentliche Voraussetzung für eine lebendige Erziehungspartnerschaft zwischen der Kita und den Eltern angesehen.

Die Kita pflegt den persönlichen, intensiven Kontakt zu den Eltern, schafft Möglichkeiten der Begegnung untereinander und unterstützt die Eltern in Erziehungsfragen. Grundlegend für unsere pädagogische Arbeit ist eine konstruktive Teamarbeit. Diese zeichnet sich durch fachlich fundierte Kompetenz und ein hohes Engagement aus. Das Personal pflegt einen offenen und kooperativen Umgangstil untereinander.

Unser Ziel ist es, die Qualität der Kinderkrippe (Tagesstätte) zu sichern, ständig weiterzuentwickeln und auf veränderte Anforderungen angemessen zu reagieren.

Die Kinderkrippe (Tagesstätte) versteht sich als dienstleistungsorientierte Einrichtung. Wir sind offen, flexibel und unterstützen Familien durch bedarfsgerechte Angebote die sie zufrieden stellen.

3.1 Leitsätze für die Teamarbeit

Wir arbeiten kollegial

Was Kinder und Eltern erfahren sollen, muss zuerst in der Teamgemeinschaft stimmig sein und von dort auf die Atmosphäre in der Kita ausstrahlen. Wir sehen uns als gleichwertige Teammitglieder und respektieren verschiedene Verantwortlichkeiten. Unser Interesse und Einsatz gelten der gesamten Einrichtung. Wir begegnen uns ehrlich, hören einander zu, sprechen miteinander und verhalten uns solidarisch.

Wir arbeiten engagiert

Wir setzen uns in besonderem Maße für die Bedürfnisse der Eltern und Kinder ein, in dem wir vielfältige Aktivitäten anbieten. Zahlreiche Feste, Ausflüge, Projekte, Bildungsangebote und Elternaktionen lockern den (Krippen)Alltag auf und stärken den Gemeinschaftssinn.

Wir arbeiten bedarfsorientiert

Wir sehen die Kita als eine soziale Dienstleistung und unterstützen Familien durch bedarfsgerechte Betreuungsplätze. Durch regelmäßige Befragung der Eltern prüfen wir regelmäßig unser Angebot. Die Ergebnisse fließen kontinuierlich in die Weiterentwicklung und Verbesserung unseres Angebotes ein.

Wir bilden uns weiter

Die Fort- und Weiterbildung der Mitarbeiter/innen wird durch die Freistellung und finanzielle Förderung zur Teilnahme an Qualifizierungsmaßnahmen gefördert. Auf der Grundlage des individuellen Qualifikationsstandes der Mitarbeiter/innen wird im Einzelfall festgelegt, welche Fortbildungsmaßnahmen durchgeführt und gefördert werden.

Im Rahmen von betrieblichen Bildungsmaßnahmen des Trägers werden spezifische für die jeweiligen Aufgaben der Einrichtung vor Ort erforderliche Qualifizierungsmaßnahmen für Mitarbeiter/innen durchgeführt. Die Qualifizierungsmaßnahmen helfen uns das Angebot ständig fachlich zu verbessern und innovative Ideen zur Förderung der Kinder umzusetzen.

4.0 Zusammenarbeit mit den Familien, Beteiligungs- und Beschwerdeverfahren und Kinderschutz

4.1 Erziehungs- und Bildungsgesellschaft als Ziel

Grundlegend für unsere Arbeit ist unser humanistisches Menschenbild und die Herkunft des Vereins aus kirchlichen Wurzeln. Zu uns kommen Menschen aus allen gesellschaftlichen Verhältnissen mit unterschiedlichen Konfessionen, Weltanschauungen und Nationalitäten. Wir begegnen den Familien und Kindern hilfsbereit, offen, respektvoll und einfühlsam unter Anerkennung ihrer Individualität. Wir begleiten sie in ihrer aktuellen Lebenssituation, fördern ihre Kompetenzen und stärken ihre persönlichen Ressourcen auf dem Weg zu einem für sie selbstständigen und eigenverantwortlichen Leben.

Diese Grundhaltung ist richtungsweisend für unsere Arbeit mit den Kindern und Eltern in der Kita.

Unser Handeln ist davon bestimmt, dass jedes Kind eine unantastbare Würde hat und das Recht auf eine optimale Förderung seine Fähigkeiten und Begabungen jeden Kindes. Wir unterstützen die Kompetenzen der Kinder und fördern die Entfaltung ihrer Persönlichkeit. Unsere Aufgabe ist es die Kinder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten, Alltagslernen zu ermöglichen ohne ihnen fertige Lösungen vorzugeben. Wir respektieren die unterschiedliche Zeit, die Kinder für ihre individuellen Entwicklungsschritte brauchen. Wir sorgen für Anreize, die ihre Entwicklung fördern und voranbringen. Dabei setzen wir an den Stärken der Kinder an und helfen ihnen ggf. bei Entwicklungsverzögerungen und -störungen bzgl. körperlicher und motorischer Funktionen sowie in den Bereichen der emotionalen und sozialen Entwicklung.

4.2 Verständnis von Partnerschaft

„Partnerschaft muss wachsen. Damit sie sich entwickelt, müssen Mitarbeiter/-innen und Eltern miteinander ins Tun kommen. Erlebtes schafft eine andere Qualität der Gemeinschaft. Partnerschaftliches Miteinander stellt, da wo es gelingt, eine Bereicherung für das Zusammenleben der Kinder dar.“ (Junge 1998, S.6)

Die Kindertagesstätte steht Eltern nur für kurze Zeit als Partnerin und Begegnungsstätte zur Verfügung. Wir versuchen dennoch die verschiedenen Wege einer Partnerschaft mit den Eltern zu gehen und stellen dabei die gemeinsame Verantwortung für das Kind in den Mittelpunkt.

Die Zusammenarbeit zwischen den Fachkräften der Kita und den Eltern hat für die Förderung und Entwicklung des einzelnen Kindes einen wichtigen Stellenwert. In der Kooperation und im Austausch mit den Eltern sehen wir eine wichtige Grundlage für die Entwicklung von

Erziehungskompetenzen und der verantwortungsvollen Ausgestaltung der Mutter-/Vaterrolle. Voraussetzung für ein vertrauensvolles und konstruktives Kooperationsverhältnis mit den Eltern ist, dass wir sie mit Blick auf die gemeinsame Erziehungs- und Bildungsverantwortung von Eltern und pädagogischen Fachkräften als Partner gewinnen und aktiv in die pädagogische Arbeit einbeziehen. Wir orientieren uns hier an dem Konzept der Erziehungspartnerschaft (Leitlinien für Kindertageseinrichtungen in Frankfurt).

4.3 Formen und Methoden der Partnerschaft mit Eltern

Die Eltern sind für uns wichtige Partner im Bildungs- und Erziehungsprozess und werden mit ihren individuellen Interessen, Bedürfnissen, Ressourcen und besonderen Lebensverhältnissen wahrgenommen. Diese Grundhaltung ist Grundlage der Erziehungspartnerschaft mit den Eltern zur Entwicklungsbegleitung und -förderung des Kindes, bestimmt unsere Angebote zur Beratung und Bildung und die Förderung der aktiven Beteiligung der Eltern. Die Entwicklungsbegleitung des Kindes ist auf die aktive Mitarbeit der Eltern angewiesen, beginnt mit der Eingewöhnungszeit und umfasst regelmäßige Entwicklungsgespräche zwischen den Fachkräften und Eltern. Grundlage dieser Gespräche sind die Beobachtungen der Fachkräfte zu dem Entwicklungsstand des einzelnen Kindes. Ziel ist die Sichtweise der Eltern zur aktuellen Entwicklung ihres Kindes bei der alltäglichen pädagogischen Arbeit in der Kindertagesstätte zu berücksichtigen. Zusätzliche individuelle Beratungsgespräche zur weiteren Förderung des Kindes sind möglich.

Wir bieten den Eltern regelmäßig themenbezogene Elternabende, Seminare mit externen Experten, Elterntrainings und Informationen zu psychosozialen Diensten, Bildungs- und Freizeitangeboten an.

Wir unterstützen die Eltern sich am Alltag der Kinderkrippe(Kindertagesstätte) zu beteiligen, z.B. Mitwirkung bei Festen, Organisation von Eltern-Kinder-Treffen, gemeinsame Ausflüge und Gestaltung von Freizeit.

4.4 Qualitätsstandards zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft

Ziel ist die Zusammenarbeit mit den Eltern „als gleichwertige und gleichberechtigte Partner bei der Erziehung und Bildung des jeweiligen Kindes (Textor 2006, S.12).

Spätestens nach erfolgter Platzzusage werden die Eltern über die konzeptionelle Arbeit der Kindertagesstätte informiert, z.B. durch die Konzeption, Informationsmaterial, Elternabend oder Gastbesuche.

Die Eingewöhnungsphase stellt den Start und die Chance für eine gelingende Beziehungsarbeit mit den Eltern. Sie wird mit den Eltern gemeinsam nach den Grundsätzen der Rahmenkonzeption gestaltet.

Auch nach der Eingewöhnungsphase erhalten Eltern regelmäßig Informationen über ihre Kinder und Möglichkeiten zum Austausch z.B.

- durch strukturierte Tür- und Angelgespräche
- durch die schriftliche oder bildhafte kurze Darstellung des Tagesablaufs und einzelner Episoden aus dem Gruppenalltag (z.B. Aushänge, Bilder, Kinderwerke, etc.)
- durch Einladungen zum Verweilen im Gruppenraum

Durch die Einrichtung flexibler Sprechzeiten durch die Fachkräfte, die auf die unterschiedlichen Beschäftigungszeiten der Eltern Rücksicht nehmen, erhalten Eltern die Möglichkeit sich im persönlichen Gespräch über ihr Kind zu informieren oder auch Konflikte oder Ängste anzusprechen.

Die Interessen der Eltern werden in einem Elternbeirat vertreten. Sie stellen das Sprachrohr der Eltern dar und können sich ggf. für die Verbesserung der Rahmenbedingungen und des Leistungsangebotes der Kita einsetzen.

Elternabende, Elternnachmittage und gemeinsame Feste ermöglichen den Austausch und Vernetzung von Eltern untereinander.

Mit dem Ziel, die Erziehungskompetenz der Eltern zu stärken, werden pädagogische Projekte für Kinder und Eltern gemeinsam angeboten.

4.5 Beschwerdeverfahren

Zum Umgang mit Beschwerden gibt es eine festgelegte Verfahrensanweisung des Trägers JJ: „Übergeordnetes Ziel des Beschwerdemanagements im Verein ist die Korrektur und Vorbeugung fehlerhafter Abläufe in den Einrichtungen JJ. Auf aktuelle Beschwerden soll zeitnah, angemessen und kompetent eingegangen werden. Zukünftige Beschwerden sollen durch geeignete Vorbeugungs- und Verbesserungsmaßnahmen verhindert werden. Es gilt das „Prinzip der obersten Leitung“, d.h. Beschwerden werden an die/den jeweils Vorgesetzte/n weitergegeben und zeitnah bearbeitet.“

Wichtig ist für uns der professionelle Umgang mit den Anliegen und Bedürfnissen der Eltern. Den Eltern soll Raum und Zeit gegeben werden, ihre Meinung zu äußern. Schon bei der Aufnahme werden die Eltern über die „Beschwerdekultur“ im Haus informiert. Uns ist ein ständiger Austausch sehr wichtig. Die Eltern werden darüber informiert, dass sie sich mit ihren Anliegen persönlich, telefonisch oder schriftlich bzw. per E-Mail an die Leitung, eine Mitarbeitende oder die Elternvertreter/innen wenden können.

In der monatlichen Elternpost werden die Eltern über Neuerungen und Ergebnisse der Kita-Arbeit auf dem Laufenden gehalten.

In halbjährlichen Abständen finden die von den Erzieherinnen durchgeführten Entwicklungsgespräche statt. Dort gibt es die Möglichkeit, über Anregungen und Wünsche, aber auch Kritik seitens der Eltern zu sprechen.

Im Rahmen von halbjährlich stattfindenden Elternabenden gibt es ebenfalls die Zeit und den Raum, um in den Austausch zu gehen.

Auch der in Punkt 4.4 (Qualitätsstandard zur Erziehungs- und Bildungspartnerschaft) beschriebene Elternbeirat ist Teil des Beschwerdemanagements. Die Elternvertreter/innen sind von den Eltern gewählt und allen bekannt. Die Eltern haben die Möglichkeit, den Elternbeirat aufzusuchen, um dort ihre Beschwerden vorzutragen. Der Elternbeirat sucht nach Aufnahme des Anliegens der Eltern den Kontakt zum Team bzw. zu der Leitung der Kindertagesstätte und gemeinsam wird dem nachgegangen.

Der jährliche Fragebogen zur Ermittlung der Zufriedenheit der Eltern ist ebenfalls ein Instrument des Beschwerdemanagements. Der Fragebogen wird anonym ausgefüllt und die durch die Auswertung erhaltenen Ergebnisse werden im Alltag integriert.

Ein im Haus angebrachter „Beschwerdebrieffkasten“ ist eine weitere Möglichkeit, wie sich die Eltern, auch anonym, an das Team der Kita wenden können.

4.6 Beteiligung der Kinder

Das Mitbestimmungsrecht der Kinder im Alltag ist enorm wichtig und spiegelt sich in vielen verschiedenen Situationen wider.

In den Verpflegungssituationen können die Kinder entscheiden, was und wieviel sie gerne essen möchten. Diese Entscheidungsfreiheit haben sie sowohl beim Frühstück und beim Mittagessen als auch beim Imbiss. Die Fachkraft hat die Aufgabe, darauf zu achten, dass das Kind gesättigt ist.

In den Bringsituationen montags, mittwochs und freitags haben die Kinder die Möglichkeit, zu wählen, in welchem Raum sie ankommen möchten. An diesen Tagen können sie im Gruppenraum ankommen oder an einer Aktivität im Mehrzweckraum teilnehmen. Auch bei anderen Aktivitäten oder Angeboten in Kleingruppen steht es den Kindern frei, ob sie daran teilnehmen möchten.

Den täglichen Morgenkreis können die Kinder ebenfalls mitgestalten. Bei diesem Ritual können sie Wünsche äußern, was sie gerne singen oder spielen möchten.

Auch bei pflegerischen Tätigkeiten, wie zum Beispiel dem Wickeln, ist uns das Mitspracherecht der Kinder enorm wichtig. Die Kinder können signalisieren oder formulieren, von wem sie gerne gewickelt werden möchten. Das Zähneputzen, welches wir an die KAI Plus Methode anlehnen, wird durch ein Lied begleitet. Die letzte Strophe bietet die Möglichkeit der Mitgestaltung durch die Kinder.

4.7 Kinderschutz

Das mit der Stadt Frankfurt abgestimmte Schutzkonzept der Kindertagesstätte und die dort festgelegten Standards und Verfahrensweisen stellen sicher, dass der gesetzliche Auftrag zum Schutz des Kindeswohls von Kindern und Jugendlichen gemäß den § 8a und § 72a, SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfegesetz – in der Kindertagesstätte U3 Goldbergweg umgesetzt wird. Dem Schutzkonzept liegt die Vereinbarung zwischen der Stadt Frankfurt und dem Träger Jugendberatung und Jugendhilfe zum Verfahren nach § 8 a SGB VIII zum Schutzauftrag bei Kindeswohlgefährdung und zur persönlichen Eignung der Fachkräfte nach § 72a SGB VIII zugrunde. Die Standards und Verfahrensweisen zur Wahrnehmung des Schutzauftrages gemäß § 8a, SGB VIII sind für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Kita U3 Frankfurt verbindlich. Die Fallbearbeitung erfordert in jedem Fall eine umfassende schriftliche Dokumentation der vorgegebenen Verfahrensabläufe.

In den Teamsitzungen ist das Thema Kinderschutz fester Bestandteil der Tagesordnung. Beobachtungen, besondere Vorkommnisse mit Blick auf Anhaltspunkte für Kindeswohlgefährdung werden thematisiert. Bei Bekanntwerden gewichtiger Anhaltspunkte für Kindeswohlgefährdung erfolgt durch die Leitung im Zusammenwirken mit dem Fachteam eine Gefährdungseinschätzung entsprechend den im Schutzkonzept festgelegten Verfahrensschritten. Dem Team der Kita U3 stehen zwei insoweit erfahrene Fachkräfte der Sozialpädagogischen Familienhilfe des Trägervereins JJ in der Berger Straße 211 in Frankfurt bei Bedarf zur Verfügung.

Der Träger bzw. die Einrichtung achtet im Rahmen eines geregelten Einstellungsverfahrens darauf, dass bei allen Beschäftigten neben der fachlichen Qualifikation auch die persönliche Eignung nach § 72a, Abs. 1 und 2 SGB VIII vorliegt. Dazu lässt der Träger sich ein erweitertes Führungszeugnis nach § 30a Abs.1 Nr. 2a BZRG vorlegen.

Ebenso lässt der Träger sich von allen neben- und ehrenamtlich tätigen Personen in der Regel ein erweitertes Führungszeugnis nach § 30a Abs.1 Nr. 2b vorlegen. Ehrenamtliche erhalten bei einem entsprechenden Nachweis Ihres Engagements das erweiterte Führungszeugnis kostenfrei. Ein solches Führungszeugnis lässt der Träger sich von dem oben benannten Personenkreis erneut im Abstand von längstens fünf Jahren vorlegen. Praktikanten/innen und Schüler/innen, die in der Einrichtung ein Praktikum absolvieren, legen auch ein erweitertes Führungszeugnis vor.

5.0 Gestaltung der Eingewöhnung in die Kindertagesstätte

5.1 Zum Verständnis von Übergangssituationen

„Die Transitionsforschung hat gezeigt, dass frühe Übergänge besonders wichtig sind: Kinder... erwerben dabei vielfältige Kompetenzen und Selbstvertrauen, von denen sie in späteren Übergängen stark profitieren können.“ (Griebel & Niesel 2004)

Übergänge sind Entwicklungsaufgaben, die alle Kinder bewältigen müssen. Ein erfolgreich bewältigter Übergang stärkt das kindliche Selbstbewusstsein sowie die seelische Widerstandskraft. Wie das Kind einen Übergang bewältigt, hängt davon ab, wie das Kind sich selber fühlt, wo es steht und wie es die Situation bewertet.

In der pädagogischen Arbeit der Kindertagesstätte ist es wichtig, diese Übergangssituation – in der individuellen Entwicklung des Kindes, aber auch bei der Gestaltung des Alltags – wahrzunehmen und zu begleiten. Der Übergang von der Familie in die Kita ist ein bedeutender Einschnitt für das Kind und dessen Familie. Demnach nimmt die Eingewöhnungsphase eine sehr

wichtige Rolle in der pädagogischen Arbeit der Fachkräfte ein. In dieser Zeit wird nicht nur der Grundstein für die Arbeit mit dem Kind, sondern auch für die Zusammenarbeit mit den Eltern gelegt. Gespräche und gemeinsame Reflexionen sind gerade in den ersten Tagen sehr wichtig. Ziel ist, dass jedes Kind entsprechend seiner individuellen Bedürfnisse ausreichend Zeit für die Eingewöhnung erhält. Eine neue Herausforderung stellt dann der Übergang in den Kindergarten bzw. eine weiterführende Kindertageseinrichtung dar. Auch hier gilt es, das Kind langfristig in seinen Kompetenzen für die Bewältigung neuer Situationen und Herausforderungen zu stärken.

5.2 Übergang Familie – Kindertagesstätte

5.2.1 Eingewöhnungsphase

Wir legen großen Wert auf eine behutsame, einfühlsame und sorgfältige Eingewöhnung der Kinder, denn der Aufbau stabiler, vertrauensvoller und verlässlicher Beziehungen zu den Betreuungspersonen und auch den Kindern untereinander ist Grundlage für eine positive Gestaltung der zentralen Prozesse in der Kindertagesstätte: Erziehung, Bildung und Betreuung.

Eine Eingewöhnungsphase mit viel Einfühlungsvermögen ist für die seelische Entwicklung der Kinder von grundlegender Bedeutung, weil sie bei Aufnahme in die Krippe sehr eng mit den bisherigen Bezugspersonen verbunden sind. Nicht selten wird das Übergangserleben als stressreich und belastend empfunden.

Unter Eingewöhnungsphase verstehen wir die ersten Wochen, die ein Kind zuerst in Begleitung seiner Mutter oder Vaters und dann allein in einer Gruppe verbringt. In diese Zeit wird dieses Kind viele Veränderungen in seinem Leben spüren, viele neue Eindrücke sammeln und vielleicht zum ersten Mal mit Erlebnissen von Trennung und Abschied konfrontiert sein.

Die gestaltete Eingewöhnungszeit gibt dem Kind die Möglichkeit, behutsam und allmählich in die neue Situation hineinzuwachsen, sich mit den vielfältigen neuen Eindrücken aktiv auseinanderzusetzen und Gefühle von Schmerz und Trauer bei der Trennung zu bewältigen. Für diesen Lernprozess brauchen die Kinder unbedingt die Unterstützung ihrer Eltern oder der Personen, die sie in den Wochen und Monaten vor Eintritt in die Kindertagesstätte primär begleitet haben. Andererseits müssen sich alle Beteiligten auch darüber bewusst sein, dass das Ziel dieses gestalteten Übergangs letztlich die angstfreie Trennung zwischen Kind und den primären Bezugspersonen anvisiert. Die dabei entstehenden und geäußerten heftigen Gefühle der Wut und der Trauer, sind wichtige Bestandteile für die Bewältigung dieser Situation. Das Personal nimmt diese Gefühle wahr, lässt sie zu und gibt individuelle Hilfen (trösten, ablenken, Rückzug ermöglichen).

Demnach braucht nicht nur das neue Kind diesen behutsamen Übergang, Trennungen sind häufig für alle Beteiligten schmerzvoll und daher immer Stresssituationen.

Aus diesem Grunde sollte die Gestaltung der Eingewöhnung in die Kita alle Beteiligten berücksichtigen: die verantwortlichen familiären Bezugspersonen, das Kind und die Gruppenkraft, die Leiterin und die anwesenden Kinder.

Die Eingewöhnung darf sich nicht nur auf das Kind beziehen, denn wir helfen ihm wenig, wenn wir nur auf sein Bedürfnisse eingehen, an die beteiligten Erwachsenen aber lediglich Forderungen stellen.

Aufgabe der Eingewöhnungsgestaltung ist es deshalb, allen Beteiligten die Möglichkeit zu geben sich aktiv mit der neuen Situation auseinanderzusetzen, sich kennen zu lernen, mit dieser Umbruchsituation positiv fertig zu werden. Alle Beteiligten haben Anspruch darauf, dass ihre Gefühle und ihre Bedürfnisse ernst genommen werden. Bei der Erarbeitung eines Eingewöhnungskonzepts versucht das gesamte Personal sich in die beteiligten Personen hineinzusetzen und deren Gefühle und Bedürfnisse wahrzunehmen.

Diese umfassende Gestaltung der Eingewöhnung stellt sehr hohe Anforderungen an alle Beteiligten, vor allem an die Professionalität der pädagogischen Fachkraft. Die Komplexität kann verunsichern und es gibt Bedenken, dass dieser umfassende Anspruch den Blick auf das

Kind verstellen könnte und der Aufbau einer tragfähigen Beziehung zwischen Bezugsperson und Kind erschwert wird, da jede und jeder der Beteiligten die Eingewöhnung des Kindes auch behindern und im ungünstigsten Fall sogar unmöglich machen kann.

Trotz der schwierigen Situation, die durch die Berufstätigkeit der Eltern für diese entstehen kann, haben wir uns bewusst für diese Konzeption der Eingewöhnungsphase entschieden. Denn wir können der Gefahr, dass andere Beteiligte den Eingewöhnungsverlauf ungünstig beeinflussen, am besten dadurch begegnen, indem wir allen die Möglichkeit geben ihre Bedürfnisse einzubringen und gestalterisch aktiv zu werden. Probleme und Konflikte würden sonst nur verschoben aber nicht gelöst. Und wir sehen in dem Ansatz alle Beteiligten mit einzubeziehen eine Chance dieses Geflecht als hilfreiches Netzwerk zu nutzen.

Zudem kann die Konzentration auf den Aufbau einer Beziehung zwischen der pädagogischen Fachkraft und dem Kind bei der Konzeptionierung der Eingewöhnung zu Turbulenzen in der Beziehung Eltern-Kind führen, wenn z.B. Mütter aufgefordert werden, „ihrem Kind zuliebe“ ihre Trauer, Trennungsangst oder Eifersucht zu verdrängen. Dies wiederum würde die Eingewöhnung erheblich erschweren. Wir sehen unsere Aufgabe darin, jede Störung in der Beziehung zwischen Eltern und Kind zu vermeiden. Wir wollen den Eltern nicht die Erziehungsverantwortung abnehmen, sondern sie darin bestärken, sie wirklich wahrzunehmen. An diesen Grundsätzen messen wir auch in der Eingewöhnungszeit unsere pädagogische Arbeit.

5.2.2 Stufen der Eingewöhnung

Vorbereitung der Eingewöhnung

Erhalten die Eltern eine Zusage für den Platz ihres Kindes in der Kinderkrippe (Tagesstätte), werden sie so früh wie möglich über die Bedeutung der Eingewöhnungsgestaltung und ihre Begleitung des Kindes in der Eingewöhnungszeit informiert. So erhalten Eltern sehr frühzeitig die Möglichkeit zu planen und gemeinsam mit der Gruppenleitung den günstigsten Zeitpunkt für die Eingewöhnung festzulegen. Bereits jetzt erfahren Eltern die Grundzüge des Eingewöhnungskonzepts.

Eine pädagogische Fachkraft, die während der Eingewöhnung eine wichtige Bezugsperson für das Kind ist, nimmt Kontakt zu den Eltern auf und lädt sie zu ersten Gesprächen ein. Die Eltern können dabei die Fachkraft über die Gewohnheiten des Kindes, seine Vorlieben und Stärken informieren. Eltern und Personal können sich über die eigenen pädagogischen Vorstellungen austauschen, die Fachkräfte können Bedenken, Ängste und Sorgen der Eltern erfahren und vielleicht schon ausräumen.

Für die Eingewöhnungszeit werden im Team sowie mit den Eltern klare Absprachen getroffen. Um anwesenden Eltern Unsicherheiten zu ersparen, sprechen wir offen mit ihnen über ihre Erwartungen und Erwartungen des Personals in dieser Situation und machen Regeln transparent.

Begleitung des Kindes durch Mutter oder Vater in die Kindertagesstätte

Für die ersten Tage gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, die entsprechend den Stärken und Vorlieben von Müttern und/oder Vätern, Kindern und Personal ausgewählt werden. Für die erste Zeit in den Räumlichkeiten der Kita bietet es sich an, einen relativ ruhigen Zeitraum auszusuchen.

Damit das Personal einen Einblick in gewohnte Rituale und Abläufe bekommt, werden die Fachkräfte in den ersten Tagen mehr beobachten, um dem Kind Tätigkeiten anzubieten, die es gern ausführt. Dabei entscheidet das Kind über Nähe und Distanz. Außerdem soll das Kind selbst entscheiden können, wann es wieder zum Elternteil zurück möchte.

Erste Trennung

„Wenn Kinder beginnen, sich auch in den Trennungsphasen für Spielmaterialien, pädagogische Angebote, andere Kinder usw. zu interessieren, ist das ein gutes Zeichen für den Verlauf der Eingewöhnung und signalisiert, dass die Trennungszeit schrittweise erhöht werden kann.“

Kinder, die sich in der neuen Situation wohl fühlen, zeigen mehr positive Emotionen, lachen und bewegen sich mehr und werden zunehmend selbstständiger. Außerdem verändert sich ihre Frustrationstoleranz, sie können z.B. länger warten, bis ihre Bedürfnisse befriedigt werden.

Das Kind sucht aktiv die Nähe der Bezugsperson auf...“ (BEP: S.90)

Ein wichtiges Kriterium ist aber auch, dass Mutter oder Vater zu diesem Schritt bereit sind. Die primären Bezugspersonen sollten dies von sich aus wollen. So können sie ihrem Kind auch signalisieren, dass dies keine bedrohliche Situation ist und Sicherheit ausstrahlen. In der Trennungssituation verabschieden sich Mutter oder Vater deutlich und bewusst vom Kind. Diese klare Abschiedssituation ist deshalb so wichtig, damit das Kind die Gelegenheit hat sich auf diese Trennung einzustellen.

Wenn die Mutter oder der Vater wieder in den Raum zurückkommen, dann sollte der Tag für Kind und Eltern in der Kinderkrippe beendet sein, da diese Abfolge auch dem zukünftigen Alltag entspricht.

Bevor beide nach Hause gehen werden die Erfahrungen mit den Eltern ausgewertet. Auf der Grundlage dieser gemeinsamen Auswertung können dann die nächsten Tage in der Kinderkrippe gemeinsam geplant werden.

Erste Zeit des Krippenalltags

Die Eingewöhnungszeit ist damit nicht ganz abgeschlossen, aber das Kind weiß jetzt, dass es in der Kita willkommen ist. Es hat Freunde gefunden oder erste Kontakte zu Kindern geknüpft. Es hat Spielangebote entdeckt, die ihm besonders viel Spaß machen und es hat eine Beziehung gefunden zu mindestens einer erwachsenen Person in der Kita, die die Eingewöhnungsphase mit dem Kind gestaltet hat.

Dieses Hineinwachsen in den neuen Alltag können wir dem Kind durch regelmäßige Abläufe und sich wiederholende Ereignisse erleichtern. Für das Kind kann es in der ersten Zeit wichtig sein, dass die Bring-Zeit ja nach Möglichkeiten der Eltern gemeinsam mit der Einrichtung abgesprochen ist, damit z.B. bei der Dienstplangestaltung darauf Rücksicht genommen werden kann und vertraute Bezugspersonen in der Zeit anwesend sind. Dies kann es dem Kind erleichtern, sich eingeladen und angenommen zu fühlen.

In den ersten Wochen ist es sehr günstig, wenn die Eltern ihr Kind regelmäßig zur gleichen Zeit abholen und dieser Zeitpunkt mit markanten Ereignissen im Alltag übereinstimmt.

Die Kinder erleben nun in der ersten Zeit ihren Alltag. Sie werden nicht immer und ununterbrochen fröhlich und glücklich sein. Sie werden manchmal auch missmutig sein. Es wird Tage geben, an denen sie sehr freudig die Kita aufsuchen und Tage, an denen sie nur ungern gehen.

Wichtig ist jetzt, -wie in der folgenden Zeit-, dass sich Eltern und Personal immer wieder darüber austauschen wie das Kind den Alltag erlebt, wie Zuhause seine Freizeit verläuft, wie Elternhaus und Kinderkrippe (Tagesstätte) zusammen dem Kind günstige Entwicklungsbedingungen ermöglichen können.

5.2.3 Ziele der Eingewöhnung

„Einen Übergang zu bewältigen bedeutet für junge Kinder, viele unterschiedliche Herausforderungen zu meistern“ (Griebel&Niesel, 2004).

Dazu gehören (vgl.BEP: S. 86)

bezogen auf das Kind

- Sicherheit darüber zu gewinnen, dass sich die Beziehung zu den Eltern nicht verändert und die Eltern immer wiederkommen,
- neue und tragfähige Beziehungen zu den Fachkräften aufzubauen,

- neue Beziehungen zu anderen Kindern aufzubauen,
- starke Emotionen zu bewältigen (z.B. Trennungsschmerz),
- sich auf eine neue Umgebung und einen neuen Tagesablauf einzustellen.

bezogen auf die Eltern

- sich erstmals für längere Zeit vom Kind zu lösen,
- eine vertrauensvolle Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zur Fachkraft aufzubauen,
- die Beziehung zum eigenen Kind weiterzuentwickeln,
- ein positives Selbstbild als Eltern, deren Kind eine Tageseinrichtung besucht zu entwickeln,
- den eigenen Übergang – z.B. Rückkehr in den Beruf – zu bewältigen.

bezogen auf die Fachkraft

- eine vertrauensvolle Partnerschaft mit den Eltern des Kindes aufzubauen,
- eine tragfähige Beziehung zum Kind aufzubauen,
- das Kind bei der Bewältigung des Übergangs sensibel zu unterstützen,
- den gesamten Übergangsprozess des Kindes intensiv zu beobachten, zu dokumentieren und im Team und mit den Eltern reflektieren.

bezogen auf die Gruppe

- die Gruppe wird aktiv in den Eingewöhnungsprozess mit einbezogen,
- die Kinder der Einrichtung erhalten vielfältige Gelegenheiten das neue Kind kennen zu lernen und Kontakt aufzunehmen,
- die Kinder werden auf die Eingewöhnung des neuen Kindes vorbereitet. Auch ihre Rolle in der Gruppe kann sich durch die Neuaufnahme verändern,
- die Bedürfnisse aller Kinder finden Berücksichtigung.

6.0 Lernerfahrung und Bildungsbereiche

6.1 Lern- und Bildungsprozesse

„Wie die Interaktion mit dem Kind bzw. das pädagogische Handeln allgemein gestaltet wird, hängt maßgeblich von den Vorstellungen der Erwachsenen ab: Über welche Kompetenzen und Kenntnisse verfügt ein Kind bereits? Welche Gestaltungsmöglichkeiten hat es? Und wie sind seine Äußerungen und Verhaltensweisen zu interpretieren? Dieses Interpretationsmuster wird als ‚Bild vom Kind‘ bezeichnet. Es beeinflusst, wie die Lern- und Entwicklungsprozesse des Kindes wahrgenommen und wie Bildungsprozesse moderiert werden. Von besonderer Bedeutung ist es daher, sich mit dem eigenen inneren Bild vom Kind und mit dem damit verbundenen Verständnis von Bildung kritisch auseinanderzusetzen und seine eigene Haltung im Bildungsgeschehen fortlaufend zu reflektieren. (BEP: S 11)

Wir sehen die Kinder als gleichberechtigte Partner. Über unsere pädagogische, lebensbezogene Arbeit messen wir Kinder nicht an dem, was sie noch nicht sind, sondern an dem, was sie sind: Menschen mit eigener Wahrnehmung, mit eigenen Bedürfnissen und eigenen Erwartungen, die Respekt verdienen. Kinder lernen mit allen Sinnen und benötigen dafür ausreichende Möglichkeiten, um sich spielerisch mit ihrem Lebensumfeld auseinandersetzen zu können. Diese Möglichkeit eröffnen wir dem Kind und beteiligen es so an seiner Erziehung.

6.1.1 Auseinandersetzung mit sich selbst und der Umwelt fördern

„Das Bild vom Kind als aktiver Mitgestalter seiner eigenen Bildung und Entwicklung wurde in besonderer Weise von dem Schweizer Psychologen Jean Piaget geprägt. In seinem Werk ‚Das

Erwachen der Intelligenz beim Kinde´ konzentriert Piaget (1936) schon frühzeitig sein Interesse auf die Frage, wie ein Kind seine Welt erkennt und begreift. Seine Antwort darauf war, dass Kinder nur in der aktiven Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt lernen und ihr Wissen somit aktiv konstruieren. Dieser Auffassung zufolge ist der Einfluss von außen auf den kindlichen Lernprozess gering und beschränkt sich lediglich auf die Bereitstellung einer geeigneten Lernumgebung – das Kind bildet sich selbst.“ (BEP: S.13)

6.1.2 Zeit und Raum für Fragen und neue Fertigkeiten geben

Der Säugling, der seine Rassel immer wieder wegwirft und darauf wartet, dass sie wieder aufgehoben wird, führt seine ersten „wissenschaftlichen“ Versuchsreihen durch. In der Kita erhalten die Kinder gemeinsam mit anderen die Zeit und den Raum, solche Experimente durchzuführen und Zusammenhänge zu erkennen. Dabei ist es nicht wichtig, dass wir Erwachsene ihnen die Lösungen zeigen oder anbieten, sondern dass sie selbst die Möglichkeit bekommen Lösungen herauszufinden.

6.1.3 Selbstbildungsprozesse der Kinder erkennen und aufgreifen

Wir fördern die Kinder in allen notwendigen Bildungs- und Kompetenzbereichen entsprechend ihrem Alter. Dazu gehört die personale und soziale Entwicklung, Werterziehung, musische Bildung, Bewegung und Gesundheit und Förderung der Erfahrung mit der Natur. Die Herausbildung von sozialemotionalen und kognitiven Kompetenzen im Kita-Alltag muss von uns gezielt ermöglicht werden. Wichtig ist auch die Förderung der motorischen Fähigkeiten durch regelmäßige Bewegungsangebote für die Kinder. Wir wollen die Kinder mit diesem ganzheitlichen Ansatz bei der voranschreitenden Verselbstständigung und Ich-Stärkung unterstützen. Wir geben Impulse zur Anregung der Neugier, Phantasie, Eigenaktivität der Kinder und stellen hierfür die entsprechenden Ressourcen bereit.

6.2 Lernräume

Lernräume sind Innen- und Außenräume, Sozialräume, Natur- und Kulturräume, es sind Erfahrungsräume die Kinder zum Forschen, zum Experimentieren und zum Fragestellen auffordern. Dazu brauchen Kinder verständnisvolles Personal, das sich auf die Perspektive des Kindes einlässt und die es zulässt, dass Kinder so selbstständig wie möglich diese Lernräume entdecken und erforschen können.

6.2.1 Angebot von Lernbereichen

Lernangebote durch die Bezugspersonen sind am Interesse des Kindes orientiert. Wir beobachten dabei womit sich das Kind beschäftigt und was gerade das Thema des Kindes ist. Es werden zu verschiedenen Themenbereichen Angebote gestaltet, die das einzelne Kind auswählen kann. Die Entscheidungsfreiheit liegt bei ihm, in welcher Weise, mit wem, wie lange und wie oft es sich mit einem bestimmten Angebot befasst. Dabei ist der Begriff „Angebot“ weit zu fassen: Angebote sind Räume (Innenräume, Natur- und Kulturräume), Gegenstände, Möbel, Einbauten, Materialien und vor allen auch Personen (Kinder und Erwachsene) mit ihren Besonderheiten und Fähigkeiten. Das Kind hat die Fähigkeit, die Impulse, die von diesen Angeboten ausgehen, seiner Altersstufe gemäß aufzugreifen, um diese dann in einen aktiven Lernprozess umzuformen.

6.2.2 Das anregende Lernumfeld

„Kinder unter drei Jahren brauchen keine Anleitung, um sich zu bewegen. Allein der kindliche Forscher- und Entdeckungsdrang führt dazu, dass kleine Kinder immer in Bewegung sind. Gerade für Kinder unter drei Jahren ist eine altersgemäße Raum- und Sachausstattung notwendig, die zum Bewegen, Entdecken und Erforschen einlädt.

Kinder machen durch bewegungsanregende Räume zahlreiche Erfahrungen, wie:

- Wo ist oben und unten?

- Wo ist vorne und hinten?
- Was ist nah und fern?
- Was ist warm und kalt?
- Was ist weit und eng?
- Was ist hell und dunkel?

Wie ein Raum in der Kindertageseinrichtung beschaffen und ausgestattet ist, hat für die Ausübung des kindlichen Bewegungsdranges elementare Bedeutung. Räume und Sachausstattung können zum Entdecken, Erkunden, Spielen und Bewegen anregen,...“ (BEP: S 53)

6.3 Einklang von Spielen und Lernen

Spiel ist für das Kind die wichtigste Tätigkeit und erfüllt für den Entwicklungsweg der Kinder bedeutsame Funktionen.

„In keiner anderen Phase seines Lebens lernt der Mensch so begierig und schnell wie in den ersten drei Jahren.“(BEP: S.9)

„Effektives und lustbetontes Lernen findet dann statt, wenn Kinder am Lernprozess aktiv beteiligt werden, im gemeinsamen Dialog mit anderen lernen und dabei die Möglichkeit erhalten, Dinge zu hinterfragen, zu reflektieren, eigen Erklärungsansätze und Hypothesen zu entwickeln, unterschiedliche Perspektiven kennenzulernen und sich mit anderen darüber auszutauschen.“(vgl. Bowmann u.a. 2001)

6.4 Rolle des Erwachsenen

Nicht wir Erwachsenen sind es, die das Kind entwickeln, das Kind entwickelt sich selbst. Wir können das Kind in seiner Entwicklung behindern, einengen, ihm notwendige Rahmenbedingungen vorenthalten, oder wir können ihm günstige Entwicklungsbedingungen schaffen, geeignete Angebote machen, ihm individuellen Entwicklungsspielraum bieten. Durch die Auswahl geeigneter Materialien, Zeit- und Raumstrukturen und Interaktionsbeziehungen geben wir den Kindern die Möglichkeiten, selbst aktiv zu sein und die eigene Kreativität und Phantasie zu erhalten und weiter zu entwickeln. Die Materialien, die das Produkt nicht vorwegnehmen, sondern dem Kind die Möglichkeit geben, selbstgestalterisch aktiv zu werden, sind deshalb von enormer Bedeutung.

Kinder in ihrer Entwicklung zu fördern, Entwicklungsanreize zu schaffen bedeutet für uns nicht, dass wir die Entwicklung beschleunigen wollen, oder das Kind auf ein von außen definiertes Ziel hintrainieren wollen. Es soll nicht früher laufen, schneller sprechen, als erstes sauber werden. Kinder haben ein Recht auf Gegenwart. Jede Entwicklungsphase ist wertvoll und nicht nur Vorbereitung auf eine „höhere“ Entwicklungsstufe.

Durch die vielfältigen Bedürfnisse geraten Kinder in ihrer Entwicklung notwendigerweise aus dem Gleichgewicht. Sie brauchen deshalb Pausen, in denen sie wieder Sicherheit und Stabilität gewinnen können. Diese 'Pausen' bedeuten keinen „Entwicklungsstopp“ des Kindes, sondern wir geben ihm die Gelegenheit, Erlebtes zu verarbeiten und die vielfältigen Eindrücke des Alltags zu bewältigen. Das Kind selbst entscheidet, wann es die nächste „Entwicklungshürde“ auf sich nimmt. Um Über- und Unterforderung des Kindes zu vermeiden, stellt die genaue Beobachtung des Kindes eine wichtige Grundlage für die pädagogische Arbeit dar.

In diesem Kontext wollen wir aufmerksame Wegbegleiter der Kinder sein und sehen uns selbst als Lernende. Im Bewusstsein unserer Vorbildfunktion im pädagogischen Alltag überprüfen wir regelmäßig unsere Handlungs- und Verhaltensweisen, denn nicht nur wir beobachten die Kinder, die Kinder beobachten auch uns. Dabei ist der dialogische Austausch im Erwachsenen-Kind-Verhältnis ein wichtiger Faktor für das gegenseitige Verständnis. Diese Verständigungsmöglichkeit zwischen Kind und Erwachsenen ist gleichsam das Scharnier, das den Zugang zu allen wichtigen Wahrnehmungs-, Verhaltens- und Handlungsräumen öffnet. In

dieser stabilen und unterstützenden Gemeinschaft werden Kinder mit Strukturen und Grenzen vertraut gemacht. Mit ihnen gemeinsam werden Regeln besprochen, die zum Schutz und Wohlergehen beitragen sollen.

Es ist uns bewusst, dass sich jedes Kind durch seine Persönlichkeit und seine Individualität von anderen Kindern unterscheidet. Jedes Kind ist einzigartig, in seinen Anlagen, seinen Stärken, seiner Sozialität und in seinem Entwicklungstempo. Um dieses individuelle Kind wahrnehmen zu können, benützen wir das Instrument der dokumentierenden Beobachtung.

6.5 Übergreifende Bildungsbereiche

6.5.1 Resilienz - die Förderung von kindlicher Widerstandsfähigkeit

„Resilienz bezeichnet die Fähigkeit des Kindes, seine personalen und seine sozialen Kompetenzen und Ressourcen erfolgreich zu nutzen... Dies beinhaltet die positive, gesunde Entwicklung... Das Kind erwirbt die Fähigkeit, schwierige Situationen in seinem Leben nicht nur als Belastung sondern als Herausforderung zu begreifen.“ (BEP 2007: S. 44)

Personale Kompetenzen

- Selbstwahrnehmung
- Motivationale Kompetenzen
- Kognitive Kompetenzen
- Physische Kompetenzen

Soziale Kompetenzen

- Entwicklung von Werten und Orientierungskompetenz
- Fähigkeit und Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme
- Fähigkeit und Bereitschaft zur demokratischen Teilhabe

Lernmethodische Kompetenz

- Lernen wie man lernt
- Fehler zu machen, ohne beschämt zu werden

Förderung der Resilienz

Eine Grundlage für die positive und gesunde Entwicklung von Kindern stellt die psychische Widerstandsfähigkeit (Resilienz) gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken dar. Eine der wichtigsten Schutzfaktoren ist die Bindungssicherheit in der Kindertagesstätte.

Verfügen Kinder über die Kompetenz „Resilienz“, dann besitzen sie die Fähigkeit, mit belastenden Situationen und schwierigen Lebensbedingungen konstruktiv umgehen zu können. (vgl. BEP 2007: S. 44)

Bereits früh können diese Stärken in der Kita gefördert werden. Gerade bei Kindern aus schwierigen Lebensverhältnissen hat die Kita als Ort der Erziehung und Bildung sowie Betreuung eine besonders wichtige Bedeutung. Bei der Förderung von Resilienz gilt es, an den vorhandenen Kompetenzen und Stärken des Kindes anzusetzen, insbesondere die Unterstützung kindlicher Bildungsprozesse ist in diesem Zusammenhang elementar. Orientierung bieten hier die Basiskompetenzen zur Stärkung des kindlichen Selbstbewusstseins und der Sozialverantwortung.

Integration von Kindern mit Behinderung

Kinder entwickeln sich individuell unterschiedlich. So können zwischen Kindern gleichen Alters aufgrund unterschiedlicher Lebenssituationen und -voraussetzungen bereits erhebliche Unterschiede bestehen.

Ängste bei Personal und Eltern werden allmählich durch die praktische Erfahrung und die gemeinsame Reflexion auch der Rückschläge und Misserfolge abgebaut. Die pädagogischen Fachkräfte lernen ihre eigenen Kompetenzen für die Betreuung behinderter Kinder schätzen und erleben die Zusammenarbeit mit externen Fachdiensten als Bereicherung

Dieser Prozess wird ganz entscheidend von den Krippenkindern mit unterstützt. Kinder gehen aufeinander noch viel vorurteilsfreier zu. Sie sehen weniger die Behinderung als die gesamte Persönlichkeit der Spielpartner. Im Zusammenleben der Kinder wird deutlich, dass auch behinderte Kinder die gleichen Bedürfnisse haben, wie nicht behinderte Kinder. Davon profitieren alle Kinder.

Auch Kinder mit besonderen Problemen haben ein Recht auf Alltag. Aufgabe der Kindertagesstätte ist es, die Eltern bei der Betreuung, Erziehung und Bildung dieser Kinder zu unterstützen und den Kindern die Möglichkeit zu geben ihre persönlichen Bedürfnisse zu befriedigen. Dafür brauchen behinderte Kinder ebenso wie nicht behinderte Kinder eine individuelle Hilfestellung, die ihren besonderen Problemen gerecht wird.

Die Kindertagesstätte ist keine therapeutische Einrichtung und die pädagogischen Fachkräfte können und sollen Therapeuten/-innen nicht ersetzen. Die Zusammenarbeit mit therapeutischen Fachdiensten ist daher am Bedarf orientiert notwendig.

7.0 Der Tagesablauf in der Kindertagesstätte

7.1 Leitgedanken und Zielvorgaben für den Tagesablauf

Mit dem Hintergrund der langen Betreuungszeiten unserer Kinder sind wir bestrebt den Tagesablauf möglichst abwechslungsreich, aber zugleich strukturiert zu gestalten. Die Kinder brauchen über eine lange Zeitspanne Orientierung und Angebote, die einen Wechsel zwischen Förderung und freiem Spiel, Aktivität und Passivität bieten.

Wir setzen uns als Ziel, den Kindern möglichst all das bieten zu können, was sie in der Freizeit außerhalb der Kindertagesstätte erleben könnten, jedoch durch die Ganztagsbetreuung nicht gewährleistet ist.

Gleichzeitig machen wir uns die zum Teil lange Anwesenheit der Kinder zu nutze, indem wir unser Bildungsangebot über den ganzen Tag ausweiten.

Entsprechen dem Ziel eines individuellen Ansatzes in der pädagogischen Arbeit mit Kleinkindern einerseits und dem Bedürfnis des Kinder nach Gemeinschaft, Wiederholung und durchschaubarer Struktur andererseits, muss der Tagesablauf in einer Kindertagesstätte verschiedenen, sich tendenziell widersprechenden Anforderungen gerecht werden.

Folgende Zielvorgaben werden für den Tagesablauf definiert:

- strukturierter Tagesablauf (Wiederholungen geben Sicherheit und Orientierung)
- ständige Reflexion des Teams und der Bezugspersonen
- individuelle freiwillige, interessante Angebote und Durchführung von Aktivitäten
- Unternehmungen außerhalb der Kinderkrippe (Tagesstätte)

7.2 Wichtige Elemente im Tagesablauf

Die Kinder erleben in der Kindertagesstätte einen Tagesablauf, der durch feste Zeiten für bestimmte Tätigkeiten strukturiert ist. Das gibt Sicherheit und Orientierung und geht auch auf

den Körperrhythmus des Kindes, seinen Bedarf nach Nahrung, Bewegung, Anregung sowie Ruhe und Entspannung ein.

Ebenso gibt es Zeiten in denen das freie Spiel im Vordergrund steht und die Kinder mit ihrem Forscher- und Entdeckerdrang die Kita und das Außengelände erkunden.

7.3 Sauberkeitserziehung

Die Kita U3 Goldbergweg versteht sich als Bildungs- und familienergänzende Einrichtung. Die Fachkräfte in der Einrichtung sind für Kinder und Eltern verlässliche Partner und Begleiter in einer wichtigen Entwicklungszeit. Sie begleiten und unterstützen Kinder in all ihren Bildungsprozessen, so auch in der Sauberkeitserziehung.

Das Erreichen der Kontrolle über Blase und Darm verläuft in Geschwindigkeit und Entwicklung individuell. In dieser Zeit wird jedes Kind von uns individuell und behutsam in seinen Entwicklungsschritten begleitet.

Eine wichtige Voraussetzung für uns ist das Wahrnehmen von Körpersignalen und dem Interesse des Kindes. Wir möchten, dass das Kind selbstgesteuert und eigenaktiv handeln und bestimmen kann. Es sollte seine Bedürfnisse mitteilen und äußern können.

Überforderung und Zwang des Kindes vermeiden wir, da wir der Sauberkeitserziehung keine negative Rolle zukommen lassen wollen. Für uns ist es wichtig, dass Fachkräfte und Eltern ohne Druck in einer angstfreien Atmosphäre arbeiten. Dies erfordert die Achtsamkeit der Fachkräfte sowie eine verlässliche Beziehung zu den Kindern.

Des Weiteren nutzen wir auch die Kindergruppe als Übungsfeld. Das Interesse der Kinder wird geweckt durch andere Kinder, die bereits auf Toilette gehen. Das gemeinschaftliche Erleben ist ein großer Vorteil in der Einrichtung.

Die Rahmenbedingungen sind ideal auf die Kinder abgestimmt. Die Ausstattung der sanitären Bereiche ist der Körpergröße der Kinder optimal angepasst. Es gibt kleine und größere WCs, aber auch Töpfchen. Die Kinder können so zwischen verschiedenen Möglichkeiten wählen.

Während der Sauberkeitserziehung arbeiten wir eng, partnerschaftlich und im ständigen Dialog mit den Eltern zusammen. In Elterngesprächen, aber auch in täglichen Tür- und Angelgesprächen findet ein Austausch über die Situation statt. Auch sind für uns die Rückmeldungen von zu Hause sehr wichtig. Die ersten Schritte sollten zuhause und das Üben nicht alleine in der Einrichtung stattfinden.

7.4 Rituale und Feste

Wiederkehrende Rituale helfen den Kindern sich geborgen zu fühlen.

Ein gemeinsamer Spruch oder ein Lied, wenn alle Kinder am Frühstückstisch sitzen sorgt für Sicherheit und nach kurzer Zeit übernehmen die Kinder immer wiederkehrende Abläufe.

Durch Lieder und Verse vor verschiedenen Aktionen können sich die Kinder besser und schneller auf Übergänge und neue Aktivitäten einstellen.

Aber auch Feste spielen in der Arbeit mit Kleinkindern eine große Rolle.

So ist z.B. eine Geburtstagsfeier mit der ganzen Gruppe für das Geburtstagskind etwas ganz besonderes.

Aber auch Feste im Jahreslauf bekommen durch die gemeinsame Vorbereitung mit den Kindern eine besondere Bedeutung. Solche Feste sind z.B.

- St. Martin
- Nikolaus/Weihnachten
- Fasching/
- Ostern

Aber auch gemeinsame Feste mit den Eltern wie z.B. Adventsnachmittag und Sommerfest.

Dabei ist es selbstverständlich auch Feste in den pädagogischen Alltag einzubeziehen, die die Kinder feiern, die aus einem anderen Kulturkreis kommen.

7.5 Konkreter Tagesablauf

- 7.30 – 8.45 Uhr Bring- und Freispielzeit in der Gruppe
- Möglichkeit der individuellen Begrüßung
 - Zeit für Tür- und Angelgespräche mit den Eltern
 - Zeit für gemeinsames Spiel und Gespräche mit den Kindern
- 9.00 – 9.45 Uhr Gemeinsames Frühstück
- gemeinsamer Beginn durch einen kurzen Vers
 - Stärkung des Gemeinschaftsgefühls
 - Erlernen von Tischkultur
- 9.45 – 10.00 Uhr Morgenkreis
- Begrüßungslied
 - Lied- und Fingerspieleinführung
 - gezielte Angebote (Bilderbuchbetrachtung)
- 10.00 – 11.30 Uhr Freispielzeit mit offenen Angeboten bzw. Spiel im Freien
- konkrete Beschäftigungsangebote (gezielte Beobachtung und Förderung)
 - Auseinandersetzung mit einzelnen Kindern oder in kleinen Gruppen
 - Spaziergänge
 - Vorbereitung und Feiern von Festen
 - helfen bei Gartenarbeit
 - Zusammentreffen beider Gruppen
 - Zeit für pflegerische Tätigkeiten (Sauberkeitserziehung)
- 11.30 – 12.30 Uhr Gemeinsames Mittagessen
- gemeinsamer Beginn durch einen kurzen Vers
 - gesunde Ernährung durch ausgewogene Mahlzeiten
 - Erlernen von Umgang mit Besteck
- 12.30 Uhr Pflegerische Tätigkeiten
- Hände waschen
 - Zähne putzen
- ca. 14.30 Uhr Schlaf- bzw. Ruhephase
- individuelle Schlafenszeit
- 14.30 – 17.00 Uhr Freispielzeit mit Brotzeit
- freies Spiel
 - gemeinsames Treffen bei der Brotzeit
 - gemeinsames Beenden des Tages

8.0 Beobachtung und Dokumentation

Die gezielte Beobachtung und Dokumentation der Bildungs- und Entwicklungsprozesse von Kindern bildet eine wesentliche Grundlage für die pädagogische Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Im Einzelnen sind dabei folgende Bezüge zu berücksichtigen (BEP 2007: S. 115):

Die Dokumentation

- fördert und vertieft das einfühlsame Verstehen der Perspektive von Kindern
- gibt Einblick in Entwicklung und Lernen des Kindes, seine Fähigkeiten und Neigungen
- liefert Anhaltspunkte für die Individualisierung von Lehr- und Lernprozessen und unterstützt die Reflexion pädagogischer Angebote
- bildet die Grundlagen für regelmäßige Entwicklungsgespräche mit Eltern
- gibt Impulse für den Dialog mit Kindern
- erleichtert die Zusammenarbeit mit externen Kooperationspartnern, z.B. Fachdiensten

Beobachten und Dokumentieren sind eingebettet in einen umfassenden Handlungsablauf:

Dieser beinhaltet

- die systematische Auswertung und Reflexion von Aufzeichnungen
- die Ableitung pädagogischer Zielsetzungen und Planungen
- die Umsetzung dieser Planungen

8.1 Grundsätze und Formen der Beobachtung und Dokumentation

Eine unbedingte Voraussetzung für die pädagogische Arbeit ist die positive Haltung zum Kind. Dabei sind die Wahrnehmung und Wertschätzung der kindlichen Persönlichkeit für das pädagogische Handeln unabdingbar. In der Praxis bedeutet dies, dass die pädagogische Fachkraft das Kind in seiner Individualität wahrnimmt und kennen lernt, um so auch seine Stärken und Interessen erfassen zu können. Die Chance von Beobachtung liegt vor allem darin, das Kind 'neu' zu entdecken, mit anderen Augen zu sehen. Mit einer solchen positiven Haltung ist es die Aufgabe des Teams, das Kind in seinen Entwicklungsschritten und Bildungsprozessen zu begleiten und zu unterstützen. Das heißt, im Mittelpunkt unserer pädagogischen Arbeit steht die Beobachtung und Dokumentation der individuellen Bildungs- und Entwicklungsprozesse eines Kindes.

Im Einzelnen sollen bei jedem Kind die folgenden Ebenen berücksichtigt werden:

- Ergebnisse kindlicher Aktivitäten (Zeichnungen, Fotos,...)
- Gedanken/Aussagen von Kindern, Aufzeichnungen von Gesprächen mit Kindern
- Freie Beobachtungen (Bildungs- und Lerngeschichten)
- Strukturierte Formen der Beobachtung bzw. Einschätzung, d.h. Bögen mit standardisierten Frage- und Antwortmustern
- Förderpläne
- Beschreibungen der erreichten Kompetenzen

(vgl. BEP 2007: S. 116).

8.2 Notwendigkeit der Beobachtung und Dokumentation zur professionellen Darstellung der pädagogischen Arbeit

Dokumentation und Beobachtung stehen in unmittelbarem Zusammenhang und können nicht voneinander getrennt werden. Denn erst die Dokumentation macht es möglich, Bildungs- und Lernprozesse für Kinder, Eltern, Team und (Fach-) Öffentlichkeit (Ausbildungsstätten, fachwissenschaftliche Institute und Politik) erkennbar darzustellen. Um den Wert von Dokumentation zu erleben, ist es wichtig, von Anfang an die einzelnen Schritte während der Selbstbildungsprozesse festzuhalten.

8.2.1 Ziele für Kinder, Team, Eltern und Öffentlichkeit

Kinder:

- erfahren Stärkung des Selbstbewusstseins durch Wertschätzung ihrer Person und ihres Tuns
- fühlen sich ernst- und wahrgenommen mit ihren Fragen und Bedürfnissen
- erleben durch Festhalten des Gelernten in Bild und Wort eine kontinuierliche Vertiefung ihrer selbst gewählten Lerninhalte. Wenn diese Dokumentationen den Kindern ständig zugänglich sind, sind diese gleichzeitig eine Erinnerungshilfe und ermöglichen es dem Kind die eigene Entwicklung nachzuvollziehen
- teilen ihre neu gewonnenen Erkenntnisse ihren Bezugspersonen mit
- beteiligen sich aktiv an der Dokumentation, entscheiden zum Beispiel, was aufgeschrieben oder wo ein Bild aufgehängt wird
- machen ihre Eltern und andere Bezugspersonen auf ihre Dokumentationen aufmerksam

Eltern:

- erleben Transparenz in der pädagogischen Arbeit der Einrichtung
- können ihre Fragen gezielter stellen
- werden ermutigt, stärker in den Austausch über die Entwicklung des Kindes mit dem Personal zu treten
- erhalten individuelle Informationen über die Bildungs- und Entwicklungsstände ihrer Kinder
- kommen mit ihren Kindern über Erlebtes ins Gespräch
- nehmen die pädagogischen Fachkräfte in ihrer Professionalität wahr

Team:

- erfährt Wertschätzung seiner Arbeit
- die Arbeit im Team wird lebendiger und die Teammitglieder werden mutiger Eigenes mit einzubringen
- die fachliche Kommunikation im gesamten Team wird intensiviert
- der Einsatz und die Dokumentation jeder einzelnen Fachkraft geben dem gesamten Team Impulse
- das Team erhält eine Diskussions- und Arbeitsgrundlage für die Bearbeitung und Weiterentwicklung pädagogischer Themen
- erhalten die Möglichkeit ihre eigene pädagogische Arbeit zu hinterfragen und über die Praxis nachzudenken
- der Blick auf jedes Kind wird durch den Abstand facetten- und umfangreicher

Öffentlichkeit:

- die Professionalität der Kinderkrippe (Tagesstätte) wird stärker wahrgenommen
- nimmt die Kinderkrippe (Tagesstätte) als Bildungseinrichtung für Kinder bis zu 3 Jahren wahr
- die hohe Bedeutung dieses Alters sowie das in dieser Zeit bestehende Entwicklungspotenzial wird unterstrichen

8.2.2 Formen der Dokumentation

Um der Vielschichtigkeit und der Komplexität der Entwicklung und des Lernens von Kindern einerseits und der Unterschiedlichkeit der Nutzungsebenen einer kindbezogenen Dokumentation andererseits gerecht zu werden, ist es wichtig, bei der Dokumentation unterschiedliche Methoden zu nutzen. In der Zusammenschau lässt sich ein umfassendes und tragfähiges Bild von der Entwicklung und dem Lernen eines Kindes gewinnen. Die Auswahl von Methoden hat dem

jeweils aktuellen Forschungsstand Rechnung zu tragen (BEP 2007: S. 116). Die tägliche Dokumentation ist die schriftliche Fixierung der pädagogischen und pflegerischen Arbeit, die für alle sichtbar zur Verfügung steht. Weitere regelmäßige Dokumentationsformen

- Beobachtungsbögen
- Fotos/Fotogeschichten
- Portfolio
- Projektmappen
- Selbstgestaltete Werke
- Elternpost
- Wand Info/ Plakate.

8.2.3 Portfolioarbeit

Im hessischen Bildungs- und Erziehungsplan ist die Portfolioarbeit verankert.

Das Kind gestaltet seinen Bildungsprozess im Dialog mit anderen selbst – dieser Ansatz wird in der Portfolioarbeit aufgegriffen.

Ziel der Portfolioarbeit ist es, die Kinder in ihren Kompetenzen zu stärken. Nur positive Entwicklungsschritte werden hervorgehoben. Die Neugier der Kinder wird geweckt und das Interesse an Lernprozessen wächst. Jedes Kind erfährt Wertschätzung und Achtung und wird somit in seinem Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl gefördert.

In der Kita U3 Goldbergweg wird jedes Kind von Beginn der Krippenzeit bis zum Übergang in den Kindergarten durch einen Portfolio-Ordner begleitet. Durch die Betrachtung des Portfolios wird Vergangenes wieder lebendig und die Kinder kommen in den Dialog mit anderen Kindern, Erzieherinnen und Eltern. Die Eltern bekommen einen Einblick in das Kindergartenjahr und können die Entwicklungsschritte ihrer Kinder mitverfolgen.

In der Kita U3 Goldbergweg ist klar geregelt, dass das Portfolio dem jeweiligen Kind gehört und in dessen Fach aufbewahrt wird. Betrachtet wird der Ordner nur nach Absprache mit dem Kind. Die Entscheidung des Kindes ist in jedem Fall zu respektieren.

Die Portfolios der Kita U3 Goldbergweg enthalten ausgewählte Dokumente, deren Zusammenstellung nach von den Fachkräften der Kita festgelegten Kriterien erfolgt.

Sie enthalten neben variablen, beobachteten Situationen folgende feste Elemente:

- Familienseite (von den Eltern gestaltet)
- Ich-Seite
- Fuß- und Handabdrücke
- Mein 1. Krippentag
- Urlaubsgrüße (Eltern bringen Fotos aus dem Urlaub mit/Postkarten)
- Lieder/ Rituale/Tischspruch in Kopie
- Gruppenbild
- Mein letzter Krippentag
- Briefe der Fachkräfte an die Kinder

Träger der Einrichtung

Träger der Einrichtung ist der Verein Jugendberatung und Jugendhilfe e.V. (JJ) in Frankfurt am Main. Er ist 1975 aus dem Haus der katholischen Volksarbeit in Frankfurt hervorgegangen.

Der Verein ist assoziiertes Mitglied im Diözesancaritasverband Limburg und als gemeinnützig anerkannt. Er ist mit seinen Einrichtungen für den Geltungsbereich ambulante und stationäre Suchthilfe, Angebote der Jugendhilfe und Betreutes Wohnen nach DIN EN ISO 9001:2008 zertifiziert. Für den Geltungsbereich stationäre medizinische Rehabilitation liegt die Zertifizierung nach DIN EN ISO 9001:2008 und BAR/CaSu vor.

Angebote der Einrichtungen des Vereins

Jugend- und Suchtberatung

- Prävention
- Aufsuchende Suchthilfe und Mobile Beratung
- Niedrigschwellige Drogenhilfe mit medizinischer Versorgung, Notfallhilfe, Notschlafbetten, Tagesruhebetten und Konsumraum
- Jugend- und Suchtberatung, Projekte
- Substitutionsambulanzen
- Ambulante Rehabilitation
- Externe Sucht- und Ausländerberatung in hessischen Justizvollzugsanstalten

Rehabilitation und Pflege

- Entgiftungsstation
- Tagesstätte
- Übergangseinrichtung zur Regeneration, Neuorientierung und Planung des weiteren Lebensweges
- Entwöhnungseinrichtungen zur medizinischen Rehabilitation Suchtmittelabhängiger
- Adaption
- Wohn- und Pflegeheim für pflegebedürftige Menschen mit fortgeschrittener HIV-Infektion oder manifester Aids-Erkrankung

Betreutes Wohnen

- Nachsorge, Betreute Wohngemeinschaften und Betreutes Einzelwohnen in der Stadt Frankfurt, der Stadt Wiesbaden und der Stadt Marburg sowie in den Landkreisen Main-Taunus-Kreis, Main-Kinzig-Kreis, Hochtaunuskreis, Rheingau-Taunus-Kreis, Wetteraukreis, Kreis Marburg-Biedenkopf

Jugendhilfe

- Stationäre Jugendhilfe in der Therapeutischen Einrichtung Eppenhain
- Jugendwohngruppe Haus Bleistein i Eppenhain und Musikantenweg in Frankfurt
- Stationäre Jugendhilfe Villa Anna in Eppstein, Haus der Sieben Brüder in Hunoldstal und Montesita in Eppenhain
- Kinderbetreuung für Kinder abhängiger Eltern im Therapiedorf Villa Lilly
- Sozialpädagogische Familienhilfe, Erziehungsbeistand sowie sozialpädagogische Einzelbetreuung
- Schulsozialarbeit und Soziale Gruppenarbeit an Schulen
- Kommunale Jugendarbeit

Bildung und Erziehung

- Kindertagesstätte U3 Goldbergweg
- Schulabschlüsse
- Ganztagsbetreuung an Schulen

Diese Angebote sind untereinander zu einem differenzierten sozialen Dienstleistungs-verbund vernetzt.

Weitere Informationen: www.jj-ev.de